

DIE KRAFT AUS DER WURZEL DAVIDS (Offb. 5,5)

Wenn wir uns in diesem Beitrag mit dem Namen und messianischen Hoheitstitel der „Wurzel Davids“ beschäftigen, dem verheißenen „Löwen aus dem Stamme Jehuda, der überwunden hat“, wie es im Buch der Offenbarung, die an unseren jüdischen Glaubensbruder Johannes ergangen war, heißt, dann stellt sich uns sogleich die Frage nach dem „Wort Gottes“ überhaupt. Bekanntlich hat derselbe Johannes sein Evangelium mit den Worten „im Anfang war das Wort (logos)“ eingeleitet – und dies nicht ohne triftigen Grund. Denn „eines hat Gott geredet, zwei sind es, die ich gehört“, heißt es schon im Psalm 62,12. Und dies ist charakteristisch für Gottes Wort, wenn es auf zwiespältiges Menschenohr und -herz trifft, denn es zeugt von Gottes richterlicher Macht und Gnade zugleich, zwingt uns mithin, ob wir wollen oder nicht, Stellung zu beziehen, Farbe zu bekennen. Diese alles entscheidende Zweischneidigkeit des Wortes Gottes (s. Hebr. 4,12), sowohl des im Messias Jeschua offenbar gewordenen und sich erfüllenden göttlichen „logos“ (sozusagen als die Urwurzel SEINER Worte) wie auch Seiner uns zugesprochenen Worte im Sinne Seiner Gebote, Rechtsprüche und vor allem Verheisungen, durchzieht denn auch das Johannesevangelium (Joh. 3,19; 5,22.24.27.30; 12,31; 16,8; 17,8.14.17; u.a.). Entziehen kann sich dem letztlich keine Kreatur, selbst wenn sie dies in selbstherrlicher Vermessenheit tun zu können vermeint. Sein Wort bleibt vielmehr „brennend wie Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert“ (Jer. 23,29).

Doch wie schon im alten Israel

läßt sich auch heute in der weltweiten Christenheit der Mißbrauch des Wortes Gottes, d.i. das Phänomen falscher Prophezie finden. Die Charakteristik ist dabei genau dieselbe, daher auch die Erwidernng Gottes darauf: „*Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die **einer vom anderen meine Worte stehlen. Siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die ihre (eigene) Zunge nehmen und sprechen: Ausspruch des HERRN. Siehe, ich will an die, die **Lügenträume weisagen, spricht der HERR, und die sie erzählen und mein Volk irreführen mit ihren Lügen und mit ihrer Flunkerei! Ich aber, ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen. Sie nützen diesem Volk gar nichts, spricht der HERR*****“ (Jer. 23,30-32).

Falsche Propheten „stärken einander“ gern, indem einer vom anderen „biblische Gedanken“ übernimmt, um sie für die eigene Agenda und selbstherrliche Interessen „fruchtbar“ (und möglichst auch zu Geld!) zu machen. Mit Gottes Wort tut man dies allerdings nicht ungestraft. Denn ER bewertet dies als von IHM gestohlenen Raubgut. Ebenso gehört in diese Rubrik, wenn man bloß eigene Gedanken oder Ideen als „von Gott“ oder „von Gott eingegeben und aufgetragen“ ausgibt. Und als dritte Kategorie wird das (falsche) Weissagen von „Lügenträumen“ und – modern ausgedrückt – „Visionen“ aufgereiht, die das anvertraute Glaubensvolk nur irreführen und ihm letztlich weder dienlich noch nützlich sind. Es gilt hier also durchaus, auch auf das Ergebnis zu blicken. Denn Gottes Wort kehrt bekanntlich nie leer zu IHM

zurück (Jes. 55,11). So warnt der HERR ausdrücklich: „Wer aber mein Wort hat, rede mein Wort in Wahrheit“ (Jer. 23,28). Denn was hat das Stroh mit dem Korn gemeinsam?

Gleichwohl muß in diesem Zusammenhang der Frage nachgegangen werden, welches „Defizit“ oder vielleicht auch welche „Inflation“ falsche Prophetie erst so gedeihlich und ersprießlich macht? Immerhin lesen wir in den Sprüchen (29,18), daß ein Volk ohne (prophetische) „Offenbarung“ oder „Vision“ verwildert (das hebräische Wort „chason“ beinhaltet beides als offenbarte „Schauung“ wie bei den Propheten). Damit wäre das Defizit angegeben. Sprüche legt aber gleich nach: aber wohl ihm, wenn es „die Weisung“ beachtet. Und mit der „Weisung“ sind wir auch schon beim Begriff der „torah“, auf dem bekanntlich das Judentum bis heute basiert. Auch hier darf allerdings nicht vergessen werden, daß schon der Kündler Gottes Jeremia zu mahnen hatte: „Wie könnt ihr sagen: wir sind weise, und das Gesetz (also die „Torah“) des HERRN ist bei uns? In der Tat! Siehe, zur Lüge hat es der Lügengriffel der Schriftgelehrten gemacht“ (Jer. 8,8). Die Tatsache des Bei-uns-seins des Wortes Gottes allein macht es offensichtlich noch nicht, – ein Irrtum, von dem unser Volk bis heute noch nicht losgekommen ist und der auch bei der Christenheit Eingang und Verbreitung gefunden hat. Und da kann man noch so viel darauf halten und davon reden – das käme bloß etwa dem inflationären Gebrauch wertloser Geldnoten oder anderer Derivate gleich.

Nicht die Wissenschaftlichkeit ist anzubeten, sondern das reine Evangelium

Es war jedenfalls allemal der „Lügengriffel der Schriftgelehrten“, der das wirk- und heilsame

„Wort Gottes“ sozusagen unter Quarantäne und Verschluss gesetzt hat, allzu oft um ihm die kritische Spitze zu brechen und stattdessen die eigene „Interpretation“ beziehungsweise Agenda in den Vordergrund zu rücken. Das Ergebnis sind Bibliotheken voll von „wissenschaftlichen“ Theologien, die alle vorgeblich auf dem „Wort Gottes“ fußen und es nur „verkündigen“ wollen. Die „Wissenschaftlichkeit“ besteht dabei vor allem darin, daß an die Stelle der lebendigen – und kritischen, weil dia-kritischen, also die diversen Geister der Gegenwart scheidenden – Inspiration „von oben“ nunmehr ein jeweiliges Sich-stützen auf eine und Auseinandersetzen mit einer zuvor als zur Autorität erklärten Väter- oder Vorgängertradition tritt, die oft überhaupt nichts mehr mit dem Willen und Wort Gottes zu tun hatte. Diese modernere „Schriftgelehrtheit“ hebt schon in der frühkatholischen „Theologie“ an und hält sich bis in die Gegenwart mit immer modischeren Trends und „Bindestrich“-Theologien durch (s. Erweckungstheologie, historisch-kritische Theologie, dialektische Theologie, Gott-ist-tot-Theologie, Befreiungstheologie, feministische Theologie, Missionstheologie, Gendertheologie, Auschwitz-Theologie), um nur einige anzuführen. Dies hatte denn auch zur Folge, daß falsche Entwicklungen oft zunächst einfach zementiert und fortgeschrieben wurden, bis sie erst nach Jahrhunderten auf den Prüfstand kamen. Und da gibt es bis heute – vielleicht nicht zufällig – auch keinen wesentlichen Unterschied zwischen rabbinischem Judentum und dem ökumenisch geprägten normativen Christentum. Solches „Entwicklungsgefälle“ ist, vom Standpunkt des Glaubens betrachtet, umso erstaunlicher, als im Wort Gottes die jeweilige Realität, also die wirkliche „zeitgenössische“ Lebenswelt immer den Lackmустest dafür abgibt, wie

GOTT es mit unserer „Gelehrsamkeit“ hält: schenkt ER doch Seinen Segen oder entzieht ihn gleichermaßen, je nachdem ER sich mit unserem Tun identifizieren kann – oder nicht. Und dieser Segen ist nicht etwa auch als theoretisches „Elfenbeinturmeignis“ für Einzelne zu mißverstehen, sondern strahlt sozusagen jeweils über die Verantwortungsträger auf die gesamte Gemeinschaft aus, sei dies im Falle Israels das gesamte Volk (klal-israel) oder im Falle der Christenheit die Glaubensgemeinde („Kirche“). Und demzufolge hat sich geschichtlich kein Deut zum Besseren verändert, sondern das menschliche Schicksal wurde nur immer brutaleren Mächten und Gewalten willfährig untertan gemacht, - allzu oft auch „theologisch“ sanktioniert und salviert.

Das versagte Liebesgebot

Johannes hatte dem Liebesgebot Jeschuas (Joh. 13,34-35; 15,9-17) ein ganz einfaches „Realitätskriterium“ zugeordnet, denn „wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder (wozu ja biblisch als erster der messianisch-jüdische beziehungsweise, und in einem weiteren Sinn, überhaupt der jüdische gehört und im weitesten Sinn dann der Menschenbruder als solcher), ist er ein Lügner (!). Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, kann nicht Gott lieben, den er nicht gesehen hat. Und dieses Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll“ (1.Joh. 4,20). Wie viel christliche „Theologie“ einschließlich allzu eingebildeter evangelikaler Christen disqualifizieren sich durch dieses Kriterium automatisch schon selbst, ohne freilich sich dessen bewußt zu sein. Solches kritische Hinterfragen verbietet dann der geistliche Hochmut. Zwar schimpft man geflüchtig auf die Pharisäer im anti-

ken Israel, aber erkennt nicht dabei den „Balken im eigenen Auge“.

Ein Beispiel aus der noch gar nicht so weit zurückliegenden Zeit des Kirchenkampfes mit dem Nationalsozialismus möge das eben mit Johannes Gesagte verdeutlichen. Gegen Ende seines Lebens wurde der aus St. Gallen (Schweiz) gebürtige hervorragende Theologe Adolf Schlatter (1852-1938) mit dem Nationalsozialismus konfrontiert, dem er von Beginn an ablehnend gegenüberstand. Mit illusionsloser Nüchternheit und wachsender rhetorischer Schärfe wird ihm danach bescheinigt, habe Schlatter privat und öffentlich dessen politische, theologische und kirchliche Zielsetzung schon im Jahre 1933 als „gefährlich, widerchristlich und unterdrückend“ durchschaut. Die nationalsozialistische Rassenideologie war ihm, der sich seit seiner Israelreise (damals, 1891, noch neutral geographisch „Palästina-reise“ genannt) als „Judenfreund“ verstand, zutiefst zuwider. „Wir Deutschen sind nicht ein Produkt der Rasse, sondern der Geschichte, über der der Name Gottes stand“, entgegnete Schlatter prägnant. Auch den Führerkult griff er scharf an: „Nicht von besonderen Leistungen Einzelner hängt das Schicksal ab, sondern von der Treue, mit der jeder die göttlichen Gaben, die unser Land tragen, benutzt.“ Und kurz und bündig: „Kein Cäsar bleibt.“ Aber dennoch: obwohl Schlatter sein Leben lang die Zugehörigkeit Jesu zum Judentum hervorgehoben und, verglichen mit anderen Theologen seiner Zeit, freundliche Bewertungen des Judentums abgegeben hatte, reichte dies in der Praxis schließlich nicht aus, ausgerechnet den gefährdeten Judenchristen im entscheidenden Augenblick die geschwisterliche Gemeinschaft nicht aufzukündigen! Schlatter stand dem so genannten „Arierparagraphen“, wonach im Zuge der (beruflichen)

Ausgrenzung von Juden aus dem öffentlichen Leben in Deutschland auch „Christen jüdischer Herkunft“ aus sämtlichen Kirchenämtern zu entlassen waren, der Sache nach zwar ablehnend gegenüber, doch die schriftgemäße Forderung im Entwurf des „Betheler Bekenntnisses“, wonach Heidenchristen „eher sich selbst der Verfolgung aussetzen“ hätten, „als die kirchliche Bruderschaft mit den Judenchristen preiszugeben“, lehnte er denn doch ab – und zwar mit der alles anders als schriftgemäßen Bemerkung, daß „die **Gemeinschaft mit den Volksgenossen** in dieser Stunde **wichtiger als die Gemeinschaft mit den Judenchristen**“ sei (Hervorhebung des Verf.).

Solches ganz praktische Versagen von bedeutenden „Kirchenlehrern“, das oft weitreichende Konsequenzen für die unmittelbar Betroffenen wie auch für Generationen von Theologiestudenten danach haben konnte, wird „theologisch“ in der Regel ganz auf die leichte Schulter genommen oder gänzlich ignoriert. Denn das „theologische Werk“ solcher vermeintlichen „Gottsmänner“ wiegt doch viel schwerer, sagt man. Es stellt sich allerdings die mit Johannes formulierte berechnete Frage, ob bei Gott eben das Praktizieren der von Ihm erfahrenen Liebe am Nächsten nicht viel schwerer als Folianten von – zugegeben – oft beneidenswert gut formulierten Theologien wiegt. Und wenn dies nach Johannes der Fall ist, wie viel schwerer wiegt dann solches Versagen? Umso bedenklicher, gar verwerflicher ist es heute, wo noch keine unmittelbare Bedrohung durch die gewaltsame Willkür politischer Mächte auf die christlichen Gemeinschaften und Kirchen im Westen einwirkt und diese schon von sich heraus das – verheißene und viel verheissende – endzeitliche Phänomen eines Wiederauflebens des mes-

sianischen Glaubens in Israel auszugrenzen und totzuschweigen bemüht sind. Davon können wir jedenfalls ein Lied singen, nachdem unser Glaubensbruder Pülz, immerhin ein Vorreiter und Pionier der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums in Israel zusehends außen vorgelassen wird in „christlichen“ Kreisen. Was können wir da also noch erwarten, die sich nach allem, was geschehen ist, keiner der diversen institutionellen „Kirchen“ mehr bei- oder gar eingliedern lassen können, sondern allein auf den freien Geist Gottes bauen, der bekanntlich weht, wo er will!

Lüge entsteht also schon dort, wo wir Menschen Gottes Wort unglaubwürdig machen. Dies geschieht einerseits dort, wo von „Jesu Liebe“ zwar eloquent gepredigt, aber diese Liebe nicht am konkret uns begegnenden Bruder praktiziert wird. Es geschieht aber auch dort, wo man sie scheinbar praktiziert (vor allem mit Spenden-finanzierten materiellen Zuwendungen), dabei aber die wahre Quelle derselben verschweigt, um sich damit selbst einen Namen zu machen. Damit raubt man Gott die Ehre, was heute gang und gäbe ist. Doch wehe, wenn man solche Scharlatane im „christlichen“ Schafspelz entlarvt! Da macht man sich sogleich als unbrüderlich „hart“ und „unchristlich“ anrühlig. Nichtsdestotrotz, Gott selbst will solche „Flunkereien“ aufgedeckt wissen, denn sie würden sonst warnungslos „das Volk nur irreführen und ihm nichts nützen“, wie es bei Jeremia schon heißt. In die Kategorie solcher „Irreführung“ gehört schon das „Schläfrig-Machen“ und sanfte Einlullen der gläubigen Schar, wenn der Messias Jeschua besonders für die Endzeit gerade das Wachen geboten hatte.

Nochmals: Das Versagen der „Theologen“

Heute sind wir schon so weit, daß die „Schultheologen“ praktisch keinen Einfluß mehr auf das Gesellschaftsleben gläubiger Christen haben. Das ist auch kein Wunder, denken wir an die treffend formulierte Beobachtung des deutsch-jüdischen Schriftstellers und politischen Publizisten Theodor Lessing (1872-1933), der schließlich selbst einem brutalen Attentat von Nationalsozialisten zum Opfer fiel und schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts registriert hatte: „Die lebendige Religion ist gestorben; sie liegt auf anatomischen Leichentischen der Theologen und Religionspsychologen“ („Madonna Sixtina“, 1908, S. 90). Eine Beobachtung, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Selbst der noch immer denkwürdige und durchaus lesenswerte Theologe Karl Barth vermochte dieser Entwicklung mit seinem monumentalen Werk einer „Kirchlichen Dogmatik“ (30 Bände!) letztlich keinen Einhalt mehr zu gebieten. Und man merkt, wie sehr er dagegen anzuschreiben bemüht war; noch einmal den gesamten theologischen „Besitzstand“ kritisch Revue passieren zu lassen und sich so seines Glaubens selbst zu vergewissern. Aber gerade darin lag letztlich auch der Wurm; und Barth ist in seinen kurzen, oft zur Zeit und in die Zeit hinein geschriebenen Kommentaren und Schriften viel präsenter, treffsicherer und glaubwürdiger als in dem schier unüberwindlichen Monumentalwerk. In ihm gilt die Dogmatik als „*theologische Disziplin, die wissenschaftliche Selbstprüfung der christlichen Kirche hinsichtlich des Inhalts der ihr eigentümlichen Rede von Gott*“ (KD I, §1, S.1). Bei Barth wird der Begriff der „Wissenschaftlichkeit“ allerdings gleich gebührend relativiert:

„Theologie als **Wissenschaft** (im Unterschied zu der „Theologie“ des einfachen Glaubens- und Lebenszeugnisses und im Unterschied zu der „Theologie“ des Gottesdienstes) ist eine Maßnahme der Kirche, ergriffen im Blick auf jene Anfechtbarkeit und Verantwortlichkeit ihres Redens. Sie wäre sinnlos ohne die rechtfertigende **Gnade**, die auch hier allein gut machen kann, was der Mensch als solcher auf alle Fälle schlecht macht, sie kann aber sinnvoll sein als Akt des **Gehorsams** eben gegen diese Gnade, des Gehorsams, in dem der Mensch auch hier ohne zu schauen **glauben** darf, seine Sache **gut** zu machen“ (ebd.). Wir sehen: hier beugt sich einer noch ganz unter das Wort Gottes und Seiner Gnade, ist also ganz weit entfernt noch von den ganz im menschlichen Sinn verwissenschaftlichten „anatomischen Leichentischen“ moderner „Theologen“ und „Religionspsychologen“, wie sie Lessing schon beobachtet hatte. Diese erinnern entfernt vielmehr an die gegen Ende seines Lebens von Max Weber bestimmte Existenz des Wissenschaftlers als ein Standhalten in einer „gottfremden und prophetenlosen Zeit“ (D. Peukert, „Max Webers Diagnose der Moderne“, Göttingen 1989, S. 7). Doch vermag die Beckmesserrei wissenschaftlicher Argumentation letztlich bekanntlich nicht, dem Menschen richtungweisende Antwort auf seine Existenzialfragen zu geben; vielmehr hört sie gerade da auf, wo sie eigentlich erst anfangen müßte – so etwa in der Theologie beim „Grab“ oder „Tod Jesu“.

Letztlich hat die geschichtliche Entwicklung und Einleitung der Endzeit mit der biblisch angesagten und nun allen sichtbar angehobenen Rückkehr des Volkes Israel ins Land Israel alle kirchlich geprägte Theologie schlicht überholt. Dieses biblische Ereignis ersten Ranges nun allerdings von seiner messianischen Wurzel in

Jeschua abschneiden und lösen zu wollen, wie dies mit gewissen jüdischen Theologen auch unzählige christliche „Israelfreunde“ tun, indem diese im – christlichen – Ausland zwar den Mund mit „Jesus“ voll nehmen, den Juden Seinen hoheitlichen Namen und dessen schicksalhafte Bedeutung **für unser Volk** wegen vergangener („christlicher“) Schuld schamvoll verschweigen, statt zur Umkehr aufzurufen – und einzuladen, das hieße, vergangene Verbrechen mit neuer Versündigung vor dem HERRN wettmachen zu wollen. Ein solches Unterfangen fällt sogleich in die biblische Kategorie „falscher Prophetie“, leitet – genau wie jene damals – unser Volk irre und kann ihm letztlich nicht nützen, sondern – noch schlimmer – den Unglauben der Juden zudem festschreiben!

Was bedeutet das – die „Wurzel Davids“?

Bezeichnend für christliche oder kirchliche Theologie ist die Tatsache, daß sie, selbst wo sie das Judentum als solches durchaus zu würdigen einräumt, alles Jüdische (auch Alttestamentliche) nur immer ins „Christentum“ einmünden läßt, ohne daß ihm also „künftig“ noch eine konkrete Bedeutung zukäme und das damit (bestenfalls) zumindest bis zur Wiederkunft Christi gleichsam suspendiert ist. Das Judentum bleibt als „Vorgeschichte“ abgetan. Wo es relevant war, da ist es nun ins (heidenchristlich dominierte) Christentum eingemündet. So gab der Theologe Rudolf Bultmann nur dem Ausdruck, was „theologisch“ und „christlich“ weitverbreiteter Gemeinplatz war: „Für den christlichen Glauben ist das Alte Testament nicht mehr Offenbarung, wie es das für die Juden war und ist. Wer in der Kirche steht, für den ist die Geschichte Israels vergangen und abgetan“ („Glauben und Verstehen“, Erster

Band, Tübingen 1966, S.333). Der Band ist bezeichnenderweise dem Philosophen Martin Heidegger gewidmet.

Doch schon Kirchengründer Martin Luther hatte sich schwer getan mit den neutestamentlichen Schriften, die ihm als zu sehr „jüdisch“ geprägt schienen, wie etwa der Hebräer-, Jakobus- und Judasbrief oder das Buch der Offenbarung. So kann man in der Einleitung zu letzterem (aus dem Jahr 1522) etwa das folgende Geständnis Luthers lesen: „Endlich halt‘ davon jedermann, was ihm sein Geist gibt, **mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach gnug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus drinnen weder gelehret noch erkannt wird**, welchs doch zu tun vor allen Dingen ein Apostel schuldig ist, wie er sagt Apg. 1,8: ‚Ihr sollt meine Zeugen sein.‘ Darum bleib ich bei den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben“ (Martin Luther, „Vorreden zur Bibel“, Hg. H. Bornkamm, Göttingen 1989, S. 219). Wie sollte man also von der Kirche erwarten können, ein besonderes Verständnis für die Inhalte der Offenbarung Jesu – und damit überhaupt für die prophetische Eschatologie, in der Israel bekanntlich eine ganz prominente Rolle spielt, an den Tag zu legen?

Selbst im Kommentar zur Offenbarung eines freikirchlichen (baptistischen) Kommentators wie Adolf Pohl (Wuppertaler Studienbibel) trifft der Leser auf denselben „Kirchengeist“, wenn er dort zum Messiasitel „Sprößling Davids“ erklärt: „So ist der Sieger der Erfüller der gesamten atst (= sic! alttestamentlichen) Offenbarungsgeschichte. Auch für Johannes, der den Abfall der Juden so schonungslos ausspricht (2,9; 3,9), bleibt es bei dem Satz: „Das Heil kommt von den Juden“ (Jo. 4,22). Er klagt die Juden gerade deswegen so heftig an, w e i l er ihre Berufung so ernst nimmt“

(Die Offenbarung des Johannes, 1. Teil, S. 175). Soweit, so gut. Doch nun kommt die gut „kirchentheologische“ Wendung in Pohls Erklärung: „Also das Heil kommt von den Juden. Nicht die Juden waren oder sind das Heil, aber Jesus war Jude. Darum sind die Geschichten um Jesus und damit auch die Geschichte dieses Volkes die Zukunftsgeschichte der Menschheit. Diese Volksgeschichte ist innerhalb der Völkergeschichte das verheißungsvolle Kerngeschehen, in das es für alle, die Rettung erfahren wollen, gilt einzusteigen. **Dieses Geschehen verengte sich immer mehr zur Jesusgeschichte und gipfelte schließlich in der Passionswoche, in seinem Heilstod. An dieser Stelle aber schlägt der Verengung in einen Vorgang der Ausweitung um und wird weltumfassend.** Jesus starb bis hin zu allen Menschen und Völkern (V. 9). Er starb für die „vielen“. Auf Grund seines Todes wurde der Judalöwe und Davidssproß der Herr der Welt“ (ebd., Hervorhebung vom Verf.). Auch hier also, in der Erklärung Pohls treffen wir wieder auf das Einmünden („Verengung“) der Geschichte Israels in die Passionsgeschichte, die sich dann – an Israel Berufung vorbei – ins Weite dehnt und in der Christenheit weltumspannend wird. Auch Pohls Erklärung ignoriert den wegweisenden Beitrag der ersten messianischen Judengemeinden (Röm. 9-11) und die zunehmende „Liebes-„ und „Dienstverweigerung“ der Völkergemeinden gegenüber einem in Ablehnungshaltung verharrenden Judentum, einer Mehrheit Israels.

Damit bleiben aber auch die messianischen Hoheitstitel „Löwe Jehudas“ und „Sprößling Davids“ (oder „Wurzel Davids“, hebr.: schoresch-David) in solchen Kommentaren immer seltsam verkürzt, da sie die endzeitlichen Verheißungen für das ethnische Israel in Klammern setzen oder

gar ganz streichen und auf die Christenheit als „das wahre Israel“ übertragen (Substitutionslehre). Immerhin spricht hier der Messias, beziehungsweise Sein Bote oder Gott selbst **vom Ende der Zeiten her, dem Tag des HERRN oder „Jom ha-hu“, wie der prophetische Terminus heißt** (Offb. 1,10 mit Offb. 22,16). Und damit verkennen die Völker die innere Bindung Gottes wie Seines Messias' Jeschua an SEINE einmal zugesagten Verheißungen, die die Propheten aller Zeiten Israel auszurichten hatten. Wenn also Pohl mit Offb. im Messias Jeschua den „Erfüller“ aller alttestamentlichen Verheißungen an Israel erkennt, dann muß das noch nicht heißen, daß schon am Kreuz auch alle erfüllt sind, wenngleich ER sagte: „Es ist vollbracht.“ Denn gerade im Buch der Offenbarung wird uns ja gezeigt, worin dies „Vollbracht“ besteht (Offb. 5,3-5; 9,12) – und was noch aussteht und geschehen wird; und zwar auch und gerade im Kampf um Israel (Offb. 7,4ff; 11; 12; 21,10). Ganze Bildreihen in diesem Buch lassen sich ohne den alttestamentlichen Kontext nicht adäquat verstehen (etwa Offb. 5,3-5 mit Dan. 7,13f; Offb. 19,15ff mit Jes. 63,1ff oder Offb. 19,17ff mit Hes. 39,4f). Und nicht zufällig hat Johannes denselben Horizont der Wiederkunft des Messias Jeschua vor sich, den vor ihm schon Sacharja mit gleichlautenden Worten beschrieben hatte (Offb. 1,7 mit Sach. 12,10). Darin ist nicht etwa bloß eine gemeinsame „Metaphorik“ oder „Bildersprache“ zu sehen, sondern vielmehr geht es hier um gemeinsame Inhalte. Es spricht derselbe Offenbarungsgeist. Und wenn von dem, der das A und O, also Anfang und Ende oder Anfänger **und Vollender** des Glaubens ist (s. auch Hebr. 12,2!), gesagt wird, daß er die „Wurzel und das Geschlecht Davids“ (Offb. 5,5 und 22,16) sei, dann hat das offenbar eine viel tiefere Bedeu-

tung als bloß eine der alttestamentlichen „Rhetorik“ geschuldeten. Vielmehr identifiziert sich der jüdische Messias Jeschua bis ans Ende der Tage mit den von Gott Seinem Volk zugesagten Verheißungen aus dem Alten Bund – eben bis alles (auch sichtbar) in Erfüllung gegangen ist. Dafür ist ER denn auch der messianische Garant (Jes. 53, 10c). Und darin liegt auch der Grund dafür, daß sich Israel **ohne IHN** umsonst um einen Frieden bemühen wird, beziehungsweise ihm seine von Gott zugesprochene Heimat in Zion mitsamt den urbiblischen „Stammländern“ in „Jehuda und Schomron“ (d.h. Judäa und Samarien) weiterhin streitig gemacht werden wird. Dies sogar in vermehrtem Maße, da ein gerüstetes und wehrhaftes Israel immer mehr als vermeintlicher „Aggressor“ und „Störenfried“ der gesamten Region wahrgenommen werden wird, zumal, wenn die einst „christlichen“ Nationen zusehends jeglichen Verständnisses für Israels mißliche Lage bei zunehmendem Glaubensabfall verlustig gehen werden. Daß in Wirklichkeit der Fall genau umgekehrt liegt, nämlich, daß ein hochgerüsteter und selbst nuklear bestückter Panislamismus in der Region seine „giftigen Pfeile“ auch in Gestalt der „schwachen“ Palästinenser wiederholt gegen Israels schiere Existenz hetzt, um zu einem „entscheidenden Krieg“ zu provozieren, der, in diametralem Gegensatz zum verbrieften Willen Gottes und Seines Gesalbten, „das Ende der zionistischen Entität“ bedeuten soll (wie man aus dem Iran schon zur Genüge selbst aus höchstem Munde von Ajatollah Chamenei gehört hat), das wird am Ende keinen im Westen mehr interessieren. Dafür werden die handfesten Interessen in Gestalt der wirtschaftlichen Beziehungen zu den islamischen Ölförderstaaten sorgen.

Wo sind die „christlichen Bekenner“?

Da machen es sich „christliche Israelfreunde“ unserer Tage sehr einfach, wenn man sich zusammenschart, um im November des Jahres im friedlichen Berlin zu einem Kongreß „Gemeinde und Israel“ zu rufen, der marktschreierisch mit „aus der Kraft der Wurzel die Zukunft gestalten“ zum Eintrittspreis von 49 Euro überschrieben ist. Wohlgemerkt: dabei geht es nicht um die „Wurzel Davids“, den bei Juden in Israel noch immer hoch offiziell verpönten Gesalbten Jeschua, sondern einmal mehr um die schon so oft usurpierte „Wurzel des Ölbaums“, die das alte Israel einmal darstellte und dessen Saftigkeit und Kraft das zeitgenössische noch immer entbehren muß – aufgrund der fortgesetzten uneinsichtigen Verwerfung Seiner Person und der Verunglimpfung (gar Verfluchung, denn als solche gilt den Ultraorthodoxen die Formel *jesch“u=imach schmo ve-zichro*, d.i. sein Name und Andenken an ihn soll ausgelöscht sein.)

Harald Eckerts Einladungswort macht deutlich, worum es geht – und worum nicht (weshalb wir bekennenden messianischen Juden in Israel auch gar nicht traurig sind, nicht eingeladen worden zu sein, die Hervorhebung stammt vom Verf.): „Die Besinnung auf unsere Wurzel **stärkt uns als Christen in unserer Identität. Daraus** ziehen wir Kraft und Orientierung, die Zukunft zu gestalten – ganz anders, als die Welt es tut.“ Diese „Besinnung“ hat also nicht zum Ziel, nach dem konkreten Willen Gottes für unsere Zeit zu forschen; auch hat sie nicht zum Ziel, nach Mitteln und Wegen zu fahnden, wie dem jüdischen Volk endlich auf angemessene biblische – und „unkirchliche“ – judengemäße Weise die Einladung zur Umkehr zu **seinem eigenen** messiani-

schen Nothelfer Jeschua vorzutragen sei. Vielmehr geht es bei dem bombastisch als „größtes christliches Treffen zum Thema Israel in Deutschland“ ausgegebenen „Kongreß“ einmal mehr nur um „Selbstdarstellung“ aller Teilnehmer und im Zuge dessen um gegenseitiges Entusiasmieren und Erhitzen, was dann irrigerweise als das „Einheit und Segen wirkende Tun des Heiligen Geistes“ erfahren wird.

Nun, es gibt eine „Einheit“, die auf Kosten der Wahrheit geht und die daher mit der Wahrheit nichts gemein hat, selbst wenn sie sich den Anstrich von „Christlichkeit“ gibt. So zeichnen sich jedenfalls alle Teilnehmer am Kongreß durch ihre Bekenntnisabstinenz hier in Israel aus. Und diese Abstinenz läßt sich auch nicht durch eine unreflektierte „Israelverherrlichung“ wettmachen. So, als wäre in Israels Gesellschaft schon alles beim besten und keine weiteren Gefahren mehr in Sicht. Daher zeugt eine solche Großveranstaltung vielmehr von Selbstsucht und Wichtigtuerei auf „geistlichem“ Gebiet. Die Schriftpropheten würden das – modern ausgedrückt – „geistliche Onanie“ verkehrtester Abart nennen. Weshalb? Weil auch der alttestamentliche Onan seinem dazu nicht mehr fähigen (weil verstorbenen) Bruder keinen „Samen erwecken“ mochte, damit er doch Nachkommen haben sollte. „Aber da Onan wußte, daß der Same **nicht sein eigen sein sollte**, wenn er einging zu seines Bruders Weib, ließ er's auf die Erde fallen und verderbte es, **auf daß er seinem Bruder nicht Samen gäbe**“, heißt es dort (1.Mos. 38,9). Wer aber denkt, daß uns dies nur deswegen überliefert ist, um fortan jede bloß sexuelle Selbstbefriedigung mit Angst und Schrecken zu belegen, der hat die Absicht jener Geschichte noch gar nicht recht verstanden. Denn abgesehen davon, daß jede sexuelle Handlung vor Got-

tes heiligem Angesicht eine (Selbst-)Befleckung darstellt, weshalb sich die Israeliten vor der Sinaigesetzgebung derselben während dreier Tage zu enthalten gehabt hatten (1.Mos. 19,15), ER selbst diesen Akt aber dennoch mit Kindern segnet, liegt der Akzent bei Onans Versündigung gerade auf dem Samen (sprich: der Nachkommenschaft), den er seinem Bruder aus egoistischer Mißgunst mit seiner Unterlassung verweigert. Und dazu steht geschrieben: „Da gefiel dem HERRN übel, was er tat, und er tötete ihn auch“ (ebd. V.10). Wie mag dem HERRN aber solch „christliches“ Treiben mißfallen, das Israel noch immer gläubigen Samen verweigert? Und zwar offensichtlich aus ebensolcher (heils-) egoistischer Mißgunst und verdrängtem schlechten Gewissen für die nicht vergangene Vergangenheit und Leidensfurcht, nur um sich vor den Juden als Freunde zu profilieren. Bedeutet der Terminus „Christen an der Seite Israels“ nicht eine blinde Gefolgschaft eines noch immer unbußfertigen Israel?

Ein Schönheitswettbewerb weiblicher Holocaustüberlebender

Aber der Gipfel der Perversion christlicher „Menschendienerei“ scheint noch nicht erreicht zu sein, wenn man in Israel über einen bei Haifa abgehaltenen „Miss Holocaust“-Wettbewerb lesen mußte („Jerusalem Post“, 23. 8.13), den ausgerechnet die „Internationale Christliche Botschaft Jerusalem“ mit gesponsert hatte. Die 94-jährige Shoshana Kolmer (die Gewinnerin) und weitere 13 Finalistinnen im Alter von 70 bis 94 wurden dabei geschminkt und aufgetakelt wie junge Models den Laufsteg auf und abgehen lassen. Das ganze unwürdige und abgeschmackte Spektakel sollte ausgerechnet dem Zweck dienen, „das Holocaustgedenken zu stärken und im Bewußtsein zu



Die 94-jährige „Miss Holocaust“ wird vor dem Auftritt zurecht gemacht

halten“. Welche Geschmacklosigkeiten wird man sich dazu wohl noch einfallen lassen, wo doch unter Holocaustüberlebenden hier in Israel hinlänglich bekannt ist, daß ihre Lebensbedingungen verglichen mit Europa und den USA gerade im Judenstaat die miserabelsten sind; daß sie außerdem beim Entnehmen ihrer kärglichen Bezüge aus einem Bankautomaten mit Raub und einer Tracht Prügel und zuhause gar mit Mord und Diebstahl (HAARETZ, 3.4.13; 28.6.11; 12.3.09) rechnen müssen, weil sie – alt und wehrlos – zu den notorisch Schwächsten der Gesellschaft gehören? Anstatt mit der Unterstützung unseres messianischen Bekenntnisses, wie es unser Glaubensbruder Klaus Mosche Pülz, der selbst ein Holocaustüberlebender ist, ohne Furcht und Schrecken nun schon jahrzehntelang in Israels Öffentlichkeit vorträgt, mit dazu beizutragen, daß in Israels rücksichtslosen und oft gewaltsamen Alltag die jesuanische Liebesethik endlich Einzug hält, läßt man offenbar lieber keine Geschmacklosigkeit aus, um sich bei Juden anheischig zu machen – auch um den Preis des Verrats des eige-

nen Glaubens. Zu diesem hehren Ziel kann jedenfalls das Miss-Holocaust-Spektakel, den der ARD-Weltspiegel auch deutschem Publikum vorführte (allerdings unter Verschweigen des Anteils der „Internationalen Christlichen Botschaft“), keinen nützlichen Beitrag leisten. Vielmehr müssen wir konstatieren, daß es offenbar nicht genug war, wenn seinerzeit junge Jüdinnen vor den Nazis aufzutanzten hatten, – nun werden sie auf Betreiben eines Deutschen in der „Internationalen Botschaft“ auch noch im hohen Alter einem deutschen Millionenpublikum würdelos vorgeführt. – Kein Wunder, daß Jürgen Bühler sich also in der Weltspiegel-Version eher bedeckt hielt.

Und so wird es Holocaustüberlebenden in Israel auch in Zukunft bis auf weiteres so ergehen wie dem 79-jährigen Faivel Gertman, der in Holon einige Jugendliche nur ermahnen wollte, eine öffentliche Parkbank nicht zu zerstören, um daraufhin vom wütenden Vater eines dieser Bengel krankenhauserreif geschlagen zu werden. Der wurde zwar zunächst festgenommen, dann aber unter Auflagen wieder auf freien Fuß gesetzt (HAARETZ, 31.3.13). So viel also

zum „Holocaustbewußtsein“ und zur praktizierten „Nächstenliebe der Torah“ in Israel.

Aber die wirklich heißen Eisen fassen „christliche Glaubensbekenner“ nicht an. Lieber schwelgt man in süßen Erinnerungen an die „vollmächtige Mission in Afrika“, wohl eine Art unterdrückter Nostalgie für die verdrängte Kolonialzeit deutscher Vergangenheit auf einem Kontinent, der längst schon in den Klauen einer aggressiven und gewaltsamen islamischen „Mission“ steckt, und träumt von Massen-Erweckungen im roten China (diakrisis, 3/2013, S. 106ff), die bislang jedenfalls noch keinerlei Früchte im Sinne einer gesellschaftlichen Umwälzung des kommunistischen Herrschaftssystems zu Tage gefördert hätte, sondern eher als ohnmächtiger Untergrund oder gar stiller Opiumersatz und internes Ventil auch diesem System zustattenkommen. Wohlgemerkt, dieser Kommentar gilt nicht denjenigen chinesischen Gläubigen, die in China wie anderswo auf einsamem Posten ihren Glaubenskampf durchfechten müssen. Vielmehr gilt er leichtgläubigen und irreführenden „Begeisterungstürmen“ in der saturierten westlichen Christenheit, wie dem von K.-D. Opitz in der erwähnten „diakrisis“-Ausgabe (S. 112), wenn er am Ende seiner „biblischen Besinnung“ geradezu besinnungslos schon jubelt: „Ich las kürzlich im Internet, daß es in China mehr als 80 Millionen Christen gibt, mehr als Mitglieder in der kommunistischen Partei!“ Es ist einfach erschreckend, wie unkritisch realitätsblind Christen sein können und das im Zeitalter des Internets, wo es bekanntlich nichts kostet, irgendeine Falschmeldung zu lancieren, und sie dort dementsprechend grassieren zu lassen. Hauptsache, die eigene Agenda und vor allem das Spendenkonto läßt sich durch solche Falschmeldungen nähren.



Am 7. September predigte der deutsche Konvertit zum Islam, Pierre Vogel, in Frankfurt seinen radikalen Salafismus. Laut Werbung handelte es sich um einen so genannten "Islamischen Friedenskongreß" - also noch ein "Kongreß" mit falschem Vorzeichen, so als wäre der Islam friedlich

Missionsland Deutschland

Und während man von „Mission“ in fernen Landen träumt, ist Deutschland (wie ganz Europa) längst wieder zum „Missionsland“ geworden, wobei dem offensiven Islam heute in ganz Europa Tür und Tor geöffnet stehen. Und der läßt sich denn auch nicht zweimal bitten und nutzt nun jede Gelegenheit, um sich in den vordem „christlichen“ Landen breit zu machen. Es ist absehbar, daß diese Entwicklung zusammen mit den wachsenden wirtschaftlichen Verquickungen im Orient Israel von Europa – und dem Westen überhaupt – weiter isolieren wird.

Christenverfolgungen im Islam – ein internes Problem?

Es ist eigentlich schon beschämend, daß ausgerechnet ein israelischer Historiker neulich darauf hinweisen mußte, daß der Westen das Leiden von Christen in muslimischen Staaten unter gewissen Umständen als „inter-

nes Problem“ hinzunehmen bereit sei, ohne daß seinerseits ein Handlungsbedarf bestünde (Aviad Kleinberg, „Christians under siege“, YNET, 25.8.13). Am Beispiel Ägyptens beschreibt Kleinberg die (Israel nicht ganz unähnlichen) Paradoxien der Mehrheits-Minderheitsverhältnisse. Denn ein wahrer „Araber“ zu sein, bedeute in den Augen vieler Ägypter schlicht und einfach ein Muslim zu sein. Wie in Israel, wo das Judentum als national-kultureller Kitt gilt, habe in Ägypten der Islam diese Funktion. Das Paradoxon dabei ist laut Kleinberg, daß die „Fremden“ gerade die Glieder der Mehrheit seien, war Ägypten doch schon „christlich“, lange bevor der Islam die Bühne der Weltgeschichte betrat. Das koptische Christentum kam auch nicht durch militärische Eroberer, sondern ist alteingesessen und tief verwurzelt wie andere nicht-westliche christliche Strömungen etwa im Irak, in Libanon oder Syrien. In anderen muslimischen Ländern ist die Lage der Christen be-

kanntlich noch viel prekärer. Schätzungen gehen davon aus, daß allein im Sudan schon nahezu eine Million Christen ermordet wurden. Jedenfalls sind es allemal diese christlichen Gemeinden in muslimisch dominierten Ländern und Staaten, die jeweils als erste die Schärfe des wütenden „Schwertes des Islam“ zu spüren bekommen: „Wenn Muslime sich bedroht fühlen“, so Kleinberg (und das ist bekanntlich sehr rasch der Fall), „attackieren sie die lokalen christlichen Gemeinschaften“. Und dies nicht nur in Krisenzeiten. Wir erinnern uns: als die dänische Tageszeitung die Mohammed-Karikaturen publizierte, wurden überall in islamischen Landen zuerst die Kirchen abgefackelt. „Und wenn die Muslimbrüder in Ägypten ihrer religiösen Identität Ausdruck verleihen möchten, dann tun sie das, indem sie ihre christlichen Brüder attackieren“, so Prof. Kleinberg weiter. Es ist verständlich, daß christliche Glieder solcher Minoritäten, wenn es ihre materiellen Mittel erlauben, daher oft und in zunehmendem Maße den Weg ins Exil wählen. „Die christliche Bevölkerung in muslimischen Staaten sinkt stetig“, beobachtet Kleinberg, „und die Mehrheit in diesen Ländern scheint nichts dagegen zu haben, im Gegenteil. Aber das Überraschende dabei ist die Tatsache, daß diese Situation für den „christlichen“ Westen akzeptabel zu sein scheint.“ Ständige Belästigungen und Diskriminierungen, denen christliche Minderheiten in muslimischen Mehrheitsgesellschaften ausgesetzt seien, würden vom Westen, so Kleinberg, „als ein internes Problem angesehen, das mit der lokalen Kultur zu tun hat und daher keinen Handlungsbedarf erfordert. Christen werden in Algerien oder im Sudan ermordet? Kirchen brennen in Ägypten? Das ist unangenehm, aber nicht so schlimm“. Kleinbergs Schlußfolgerung: „Davon können wir ler-

nen, daß in Ländern, in denen die nationale und religiöse Identität zu eng miteinander verquickt sind, die Zugehörigkeit zu einer Minderheit alles andere als angenehm sein kann. Dies gilt nicht nur für Ägypten“, so Kleinberg mit kritischem Seitenblick auf die Lage von Minderheiten in Israel.

Israels bedrohliches Inseldasein

Israel mag zwar noch besser dastehen als seine Nachbarn, doch ist ein Gefälle auch hier erkennbar. Zudem fristet Israel noch immer ein relativ isoliertes Inseldasein in einer ihm insgesamt feindlich gesinnten Region, die zusehends vom Islam dominiert wird. Dabei rekrutieren sich die treibenden Kräfte im Islam aus immer radikaleren und extremeren Formationen, die wiederum auf das Zentrum zurückstrahlen.

Wenn man also von hochrangigen Offizieren der Armee neulich hören konnte, daß es durchaus wünschenswert sei, wenn in Syrien die Rebellen Assad und seiner Dynastie ein Ende bereiten, da so die Achse Iran – Syrien – Libanon (Hisb-Allah) bedeutend geschwächt würde, dann scheint das ziemlich eindimensional gedacht zu sein. Denn wenn an die Stelle des Assad-Regimes ein durch Stammesfeuden und Islam-Parteiungen innerlich zerklüftetes Chaos oder dessen Extrapolation einer radikal-sunnitischen Führung ans Regierungsruder gelangte, dann könnte das für Israel – und besonders Israels nordöstliche Grenzgebiete – alles andere als angenehme Konsequenzen haben. Das Assad-Regime räumte zwar in regelmäßigen Abständen der zu einer regulären Armee hochgerüsteten Proxi-Miliz „Hisb-Allahs“ freie Hand für einen provozierten Kleinkrieg ein, ließ es aber dennoch nicht zu einem Krieg in vollen Dimensionen kommen. Was

der Morgen nach diesem Regime bringen mag, das vermögen selbst Israels Militärweisen nicht vorherzusehen.

Diese wurden vielmehr selbst durch die „Revolution“ in Ägypten eher unangenehm überrascht. Man hatte sich schon so sehr auf Mubaraks Sohn als dessen dynastischem Nachfolger eingestellt, so als müßte das syrische Szenario von Assad senior zu Assad junior deterministisch auch für Ägypten gültig sein. So kann man sich irren. Inzwischen sind wir schon so weit gelangt, daß der Sinai zur Brutstätte radikaler islamistischer Gruppierungen aller Couleur verkommen ist, wo auch Raketen aller Art gehortet werden und man schon darauf warten kann, daß diese einmal zum Einsatz kommen werden – gegen Israel. Israels zivile Luftfahrt ist jedenfalls schon in Alarmbereitschaft, und wenn heute Flugzeuge noch im touristischen Küstenort Elath landen, dann ist dies alles andere als selbstverständlich. Am 8. August mußte der Luftraum über Elath für mehrere Stunden geschlossen werden, nachdem die Ägyptischen Nachrichtendienste ihre israelischen Partner vor einem Raketenangriff gewarnt hatten. Militante Gruppierungen, die auch im Besitz von strategischen Waffen, wie Raketen mit Reichweiten um die 70 Kilometer, wären, gedachten so ihren Ramadan (d.i. der Fastenmonat im Islam) zu beschließen und zu „feiern“. Noch kümmert sich die ägyptische Armee um solche Extremisten, die ihr blutige Scharmützel liefern. Allein im Monat Juli sollen dabei über hundert festgenommen und sechzig weitere zu Tode gekommen sein, wie ein Sprecher der ägyptischen Armee zu Protokoll gab. Außerdem hätte die ägyptische Armee (!) 102 palästinensische Tunnelanlagen an der Sinai-Gaza Grenze zerstört und 40 Benzin-Silos demoliert, so der Bericht (YNET, 9.8.13). Darin

liegt auch der Grund für das Stillhalten der „Chamas“ gegenüber Israel: sie ist durch die neue, ihr nicht mehr unbedingt positiv gesonnene ägyptische Politik beschäftigt. Doch wie lange mag sich dort die Militärführung unter dem General A-Sisi, der selbst ein bekennender Muslim ist, unangefochten an der Spitze halten? Zumal der Westen in ihm nicht einen „Ordnungshüter“ im Interesse einer halbwegs „freiheitlichen“ Demokratie (oder zumindest einer, die keine Einbahnstraße für den Scharia-Islam ist), sondern einen Usurpator und Diktator sieht und daher ausgerechnet die – vom ägyptischen Volk selbst verworfene – radikal-islamische Position Mursis und der Muslimbrüder stützt und deren Restituierung einklagt?

Irans fortgesetzt ungehinderter Griff nach dem nuklearen Arsenal

Aber damit nicht genug. Nachdem der Einsatz von Giftgas im syrischen „Bürgerkrieg“ nun schon als unumstößliches Faktum gelten darf, wobei keineswegs gesichert und nachweisbar ist, daß dieser auf ausdrücklichen Befehl von Assad selbst erfolgt war, ging in Israel wieder einmal die Angst um. Immerhin bekommt man hier in nahezu regelmäßigen Abständen irgendwelche Drohungen durch einen der arabisch-islamischen Nachbarn zu hören, wonach Israel für westliche Interventionen in der Region dann den Preis zu zahlen haben werde. Besonders der Iran als direkter Verbündeter Syriens hat sich da wieder hervor getan. So rasseln seine Militärs nicht nur wiederholt mit den Säbeln, sondern senden auch bedeutend weniger freundlich gemeinte Drohbotschaften an die Adresse des zionistischen Feindes, als die Grüße zum jüdischen Neujahr, die der neugewählte Ministerpräsident Ruchani aus gegebenem Anlaß

an die Juden seines Landes und der Welt verschickte. Nun hat der Iran noch nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß er nicht die Existenz der Juden an sich, sondern die Rechtmäßigkeit der Existenz des zionistischen Staates im Herzen der islamischen Ummah bestreite und zu vernichten trachte. Insofern ist die angeblich „gemäßigte“ Haltung des neuen Präsidenten einmal mehr eine gefährliche Täuschung des Westens. Sie hat nur zum Ziel, weiterhin Zeit zu gewinnen. Und genau wie seinerzeit unter dem „gemäßigten“ Präsidenten Chataami Irans Atomprogramm erst zu vollen Touren aufblief, bis der verträumte Westen dahinterkam und Einhalt gebot, so wiederholt der Iran dasselbe Spiel erneut. Nicht zu vergessen wäre ja auch, daß damals wie heute die Konstante im Spiel noch immer dieselbe „graue Eminenz“, nämlich der Ajatollah Ali Chamenei ist. Und der hat seine Agenda nicht gewechselt.

So bauen und basteln die Kernkraftspezialisten Irans mit Wissen und aktiver Unterstützung Rußlands, Nordkoreas und Chinas, aber auch westlicher Industriefirmen eifrig weiter am ersehnten Arsenal von Kernwaffen, das in erster Linie dazu dienen soll, die (seit Anbeginn stets als bedroht empfundene) Existenzberechtigung der schiitischen Minderheit im Meer der sie umgebenden sunnitischen Mehrheiten sicherzustellen und zu garantieren. Zugleich hat der Iran damit auch das Drohpotential gegenüber Israel erkannt. Denn letztlich kann Israel mit Kernwaffen nicht nur direkt, sondern auch indirekt ständig und vielseitig (auch durch „schmutzige Bomben“ in Händen von iranischen Satelliten, wie der libanesischen Hisb-Allah oder dem Islamischen Jihad) bedroht und empfindlich getroffen werden. Daß der Iran es bei konventionellen Waffen mitsamt Raketen größerer Reichweite seit der isla-

mischen Revolution Chomeinis und bis heute so hält, ist aus den abgefangenen Lieferungen an die Palästinenser ja hinlänglich bekannt. Weshalb sollte er das bei unkonventionellen Waffen anders halten, wo doch das Drohpotential immens viel größer sein wird?

So geht der ehemalige Chef des israelischen militärischen Nachrichtendienstes, Amos Jadlin, davon aus, daß Teheran gezielt mehrgleisig fährt: einerseits verfolgt es direkt die Anreicherung von niedrig angereichertem (3.5 bis 19.75 Prozent) zu waffenfähigem Uran (90 Prozent); andererseits aber verfolgt es auch eine Strategie der Anhäufung großer Mengen von niedrig angereichertem Uran, die dann rasch zu hochgradig (90 Prozent) waffenfähigem angereichert werden können; und eine dritte Strategie bestehe in der Entwicklung einer waffenfähigen Plutoniumproduktion. Wir sind pessimisti-

sch als General (a.D.) Jadlin und gehen davon aus, daß der Iran schon längst über eine oder mehrere Plutoniumbomben verfügen dürfte, zumal Anfang des Jahres hochrangige iranische Militärs am Test der Detonation einer Plutoniumbombe in Nordkorea, mit dem Iran militärisch sehr eng kooperiert, als Ehrengäste beigewohnt hatten. In seinem Beitrag in der „New York Times“ (8.8.13) geht Jadlin (mit Co-Autor Avner Golov) davon aus, daß Teheran bis zum Jahresende die „Durchbruchphase“ (also vom Entschluß, eine Uranbombe zusammensetzen bis zum einsatzfähigen Endprodukt) auf nur einen Monat reduzieren könnte. Tausend neu installierte Zentrifugen eines neueren Typs, die zu den existierenden zig Tausenden dazukommen, sollen diesem Ziel dienen. Neuere Einschätzungen gehen davon aus, daß die fortgeschrittenen Zentrifugen die Uranaufbereitungsphase schon im



Irans neuer Präsident Hassan Ruchani (r.) wird von Ajatollah Ali Chamenei in sein neues Amt bestätigt. Daß dieser angeblich moderat wäre, ist eines der vielen Täuschungsmanöver Irans. Denn damit verbindet der Iran die Hoffnung, daß der Westen die Sanktionen gegen das Land aufheben wird. Nach wie vor sieht der Iran im Aufbau seiner Atomindustrie sein „legitimes Recht“.

nächsten Jahr auf gerade einmal etwa 10 Tage („Jerusalem Post“/REUTERS, 7.9.13) verkürzen könnte.

Daß die gegenwärtige Situation der durch solche Verwerfungen erschütterten Region es nahelegt, zunächst einmal dringend das unmittelbare Konfliktpotential zwischen Israel und den Palästinensern zu entschärfen, mag einer gewissen Logik nicht entbehren. Doch eine „Lösung“ dieses nun schon etwa ein Jahrhundert schwelenden Konflikts ins zeitliche Korsett von 9 Monaten zu zwängen, entbehrt dagegen jeglicher politischer Vernunft. Denn es ist bekannt, in welche Wellen nur schwer zu bezähmender Gewalt sich hier künstlich hochgeschraubte und dann umso bitterer enttäuschte Erwartungshaltungen entladen können. Überhaupt nimmt die gesamte Region um Israel sich zunehmend aus wie die Lunte am Pulverfaß mit dem Potential zu einem neuen Weltkrieg, da hier auch die handfesten Interessen der Weltmächte, allen voran der USA und Rußlands, aufeinandertreffen und aneinander prallen.

Der Leser, der uns bis hierher gefolgt ist, mag sich fragen, was das alles mit der „Wurzel Davids“, also dem Messias Jeschua zu tun hat? Handelt es sich bei alledem nicht um ganz weltliche Vorgänge? Und stützt das nicht die These von Theologen, die behaupten, daß das Phänomen „Israel“ eben doch nur ein ganz weltliches „Politikum“ darstelle und für den Glauben letztlich ohne Bedeutung sei?

Die Kraft aus der Wurzel Davids

Was meinte der Heiland aber, wenn er von „Kriegen und Kriegsgeschrei“ kündete und sprach und dabei mit den Propheten Israels den Kampf um „Jehuda“ (Judäa) sogar ins Zentrum rückte (Matth. 24,6.16ff; Sach. Kap. 12;

14)? Wie ist es zu verstehen, wenn ganze Kapitel der Offenbarung von scheinbar ganz „weltlichen“ Vorgängen, gar solchen in der Natur handeln (Offb. 8;9;16 um nur einige zu nennen)? **Ist es also nicht vielmehr als die sehr bedauerliche und schädliche Nebenwirkung kirchlicher Theologie anzusehen, die nicht nur meinte, sich von Israel und den prophetischen Wurzeln des Neuen Bundes lösen, sondern auch gleich aus der Verantwortung für die Welt (ohne deswegen wie die Welt sein zu sollen) um uns herum flüchten zu müssen?** Denn dem Heiland, der sich bis zuletzt nicht schämen wird, die „Wurzel und das Geschlecht Davids“ zu heißen, geht es mit dem Gott Israels und der Welt um die **Vollendung des Geheimnisses Gottes**, „wie er es seinen eigenen Knechten, den Propheten, als frohe Botschaft verkündigt hat“ (Offb. 10,7). Denn der Wissende und Geistgeleitete weiß, daß der gesamte politische Prozeß im Endzeitgeschehen erfülltes prophetisches Wort sein wird. Vor diesem prophetischen Horizont sahen sich die ersten messianischen Juden noch wie selbstverständlich und daran gilt es wieder anzuknüpfen, wenn wir die Zeichen der kommenden Endzeit recht verstehen wollen, um nicht einmal mehr einem falschen „Messias“ und „Führer“ auf den Leim zu gehen!

Dies gilt auch und in besonderem Maße für Israel (Joh. 5,43)! Denn auch heute will der HERR „Seine Stadt beschirmen, um sie zu retten“, – aber ER tut dies heute wie damals **„um meinetwillen und um meines Knechtes David willen“** (2.Kön. 19,34). Wer hier einen Automatismus und eine Sonderprivilegierung Israels etwa wegen seiner „Erwählung“ suggeriert, wie dies unzählige unkritische und oft naive christliche Israelfreunde tun, der scheint aus Israels leidvoller Geschichte nichts gelernt zu haben,

täuscht sich selbst und trägt mit zur fortgesetzten Irreführung Israels bei – gehört also ins Lager der „falschen Propheten“, wie wir am Anfang dieses Beitrags ausgeführt haben.

Wir werden also keine Kraft aus einer imaginierten, abstrakten und mythologischen „Wurzel“ Israels ziehen können, sondern allein aus der einen, ganz konkreten davidischen Wurzel, nämlich dem Messias Jeschua! ER allein ist der Löwe aus Jehuda, der überwunden hat. Paulus war sich dessen noch völlig bewußt, daß er als „Völkerapostel“ nichts anderem als der oben erwähnten „Vollendung des Geheimnisses Gottes, wie ER es seinen eigenen Knechten, den Propheten, als frohe Botschaft verkündigt“ hatte, diene (Röm. 15,12; Jes. 11,1.11).

Um die Heimkehr dieses davidischen Königs zu seinem Volk in Zion geht es heute vorrangig; daß wir die Reihen der Gläubigen schließen und sprechen: „Gürte, Held, dein Schwert an die Hüfte, deine Ehre und deinen Glanz! Dein Glanz ist's: dringe durch! Reite für die Sache der Treue, der gebeugten Wahrhaftigkeit, und im Furchtgebietenden unterweise dich deine Rechte (s. dazu Offb. 19,11ff)! Deine gespitzten Pfeile – Völker fallen unter dir hin – ins Herz der Feinde des Königs! Dein Stuhl ist Gottes in Zeit und Ewigkeit, ein Stab der Geradheit der Stab deines Königtums. Du liebst Wahrhaftigkeit und hasst Frevel, drum hat Gott, dein Gott dich gesalbt mit Öl des Entzückens vor deinen Gefährten“ (Ps. 45,4-8). Daher sollen wir auch nicht nach verschollenen oder längst obsoleten „Vätertraditionen“ fahnden, graben und forschen, sondern es gilt nach demselben Psalm: „An deiner Väter Statt **werden dir Söhne sein**, zu Fürsten wirst du sie setzen in allem Land“ (45,17; dazu auch Sach. 1,2-6). Denn „ein spätes Geschlecht erkenne, Söhne,

einst geborene, aufstehen und ihren Söhnen erzählen, daß auf Gott sie ihre Zuversicht setzen und nicht werden wie ihre Väter ein störriges und widerspenstiges Geschlecht, ein Geschlecht, das nicht festigt sein Herz und nicht treu ist mit der Gottheit sein Geist“ (Ps. 78, 6.7.8). Denn erst wenn Israel sich an den erwählten Knecht Gottes, die Wurzel und das Geschlecht Davids (Ps. 78,70; Offb. 22,16) halten wird, wird es auch wieder den vorbehaltlosen Beistand SEINES Gottes erfahren können. Solange dieses Volk IHM allerdings damit flucht, „sein Name und sein Andenken seien ausgelöscht“ (jesch“u=jmach **schmo ve-sichro**) – solange wird Israel auf Feinde treffen, die sprechen: „Kommt, wir wollen sie aus dem Stammestum merzen, **nicht mehr gedacht werde des Namens Israel!**“ (Ps. 83, 5; hebr.: ve-lo jisacher schem-israel od). Daß solches zwar in SEINER Zulassung versucht werden kann, das wissen wir aus unserer Geschichte. Aller-

dings ist es mitnichten im Sinne des HERRN und Seines Gesalbten (Ps. 2,2), auch das ist Israel verbrieft, denn ER sprach: „Aber mein Volk hat meiner Stimme nicht gehorcht, und Israel wollte nichts von mir. Da überließ ich sie der Verstocktheit ihres Herzens, daß sie wandelten nach ihrem eigenen Rat. **Wollte mein Volk mir doch gehorchen und Israel in meinen Wegen wandeln, wie leicht könnte ich ihre Feinde demütigen und meine Hand gegen ihre Widersacher wenden! Die den HERRN hassen, müßten ihm schmeicheln; ihre Zeit aber würde ewiglich währen! Und er würde sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen!**“ (Ps. 82,11-16).

Dies gilt es, Israel auseinanderzusetzen – und nicht, es in falscher Selbstsicherheit zu wiegen, so als könnte ihm kein Übel mehr zustoßen! Allein die vergangenen Jahre und Jahrzehnte haben eine solche – **falsche** „Isra-

elliebe“ Lügen gestraft. Vielmehr haben wir Gottes Wort in Wahrheit, in Treue und Wahrhaftigkeit auszurichten, wie in der vorliegenden BNI-Ausgabe auseinandergesetzt, damit wir nicht zu Lügern (vor IHM und Seinem Gesalbten) und zu Verführern (Israels und der gläubigen Schar) werden. Daher lassen wir uns nicht vom (biblischen) Kurs abbringen, und sei es um den Preis zunehmender Ausgrenzung durch Heidenchristen und Vereinsamung, sondern blicken auf zum Anfänger und Vollender des messianischen Glaubens, Jeschua Ha-Maschiach, und lassen uns von IHM die Kraft geben und uns aufrichten aus der uns anhaftenden Schwachheit und Gebrechlichkeit. Denn DEM, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm Gottes gebührt alle Ehre und die Herrlichkeit in Ewigkeit!

Micha Owsinski (Israel)

* * *

Buchveröffentlichungen

Titel: BRENNPUNKT ISRAEL

Autor: Klaus Mosche Pülz

144 S., Euro 4,00
ISBN-Nr. 3-86098-165-X
Verlag:
Christliche Kommunikation und
Verlagsgesellschaft m.b.H.
(Lübeck 1998)

**Sämtliche Bücher sind im
Handel oder im deutschen
ZeLeM-Büro erhältlich.**

Titel: SCHALOM FÜR ISRAEL

Autor: Klaus Mosche Pülz

509 S., Euro 7,50
ISBN-Nr. 3-86098-164-1
Verlag:
Christliche Kommunikation und
Verlagsgesellschaft m.b.H.
(Lübeck 1995)

Titel: ANTISEMITISMUS -
GESTERN UND HEUTE

Autor: Klaus Mosche Pülz

208 S., Euro 5,00
ISBN-Nr. 3-7751-3458-1
Verlag:
Hänssler-Verlag GmbH
(Holzgerlingen 2000)